

Der frühere Kupfererzbergbau bei Sommerkahl im Spessart

Von Franz DRABICK, Frankfurt/M.

Ebenso wie im unweit gelegenen Bieber, kann der ehemalige Bergbau auch hier auf ein hohes Alter zurückblicken. Vom Anbeginn bis auf unsere Tage sind es rund 400 Jahre. Zu jener Zeit war die dünn besiedelte Gegend von dichten Wäldern bedeckt, vorzugsweise den seinerzeitigen Landesherren, den Kurfürsten in Mainz als Jagdrevier dienend.

Für den engeren Bereich um Sommerkahl ist als Beginn des Bergbaus auf Kupfererz eine Belehnungsurkunde vom 15. September 1542 anzusehen, mit welcher dem Bonifaz WILD, vom Kurfürsten und Erzbischof ALBRECHT von Mainz das Recht erteilt wird, mit noch anderen Genossen als Gewerken, einen begonnenen Schürf am „Schabernack“ weiterzubetreiben. Neben anderen Verpflichtungen wurde ihm auferlegt, sich an die bestehende „Bieberer Bergwerksordnung“ zu halten und an den Kurfürsten vier Kuxe abzutreten. Der genaue Ort seines Fundes ist nicht mehr überliefert und es liegen auch keine Nachrichten über den Umfang seiner Arbeiten vor. Möglicherweise lag der Schürf nördlich des späteren Feldes „Ceres“.

Bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges fehlen nun wieder alle Nachrichten. Obwohl aus jener Zeit keine Spuren mehr vorhanden sind, ist doch anzunehmen, daß fleißig geschürft und an allen heute bekannten Fundpunkten Erz abgebaut wurde. Mittelalterliche Stollen und Strecken, in Feuerstet- als auch Schlägel- und Eisenarbeit, welche jener Zeit zugerechnet werden können, sind nicht überkommen. Spätere Generationen haben diese Anlagen in Bohr- und Schießarbeit auf die heutigen Ausmaße nachgerissen. Der Tätigkeit der Alten darf sicherlich die anstehende Wand am „Pochrain“ mit den Stollenmundlöchern zugerechnet werden.

Es ist zumindest, wenn nicht gar mit Bestimmtheit, anzunehmen, daß das Ausgehende der Gänge von einiger Bedeutung war. Daß die Alten eine rege Tätigkeit entfaltet haben, ist aus einer Belehnungsurkunde vom Jahr 1704 ersichtlich, denn aus ihr geht hervor, daß die seit „undenklichen Zeiten“ in Sommerkahl lagernden Schlacken- und Schutthaufen noch einmal aufbereitet und ausgeschmolzen werden sollten. Die Verhüttung der geförderten Erze an Ort und Stelle wurde durch das Vorhandensein von Holz und Wasser in ausreichender Menge begünstigt. In der Folge aber drängte der Raubbau am Walde diesen immer mehr auf die Höhen zurück. Die Verhüttung der Erze erfolgte in „Stücköfen“ (Schachtöfen), einfache, turmartige Bauwerke, mit einer Öffnung in halber Höhe zur Beschickung mit Holzkohle und Erz. Ein Wasserrad neben dem Ofen bewegte den Blasebalg für die Luftzufuhr.

Nach den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges erinnerte man sich gar bald am Kurfürstlichen Hof in Mainz wieder an die alten Bergbaustätten im Spessart, dabei auf lohnenden Gewinn hoffend. Man entsandte im Bergbau bewanderte Fachleute in den Spessart zur Untersuchung der verfallenen Werke. In der Folge setzte man dortige Förster als „Bergwerksbedienstete“ ein und erließ fleißig Verordnungen zur Wiederaufnahme des Bergbaus, den man zunächst in eigener Regie führen wollte. Der Kurfürst und Erzbischof Franz Lothar v. SCHÖNBERG, glaubte in dem Schichtmeister Johann Georg WILD, den richtigen Mann gefunden zu haben. Eine Urkunde von 1698 ernennt ihn zum hauptamtlichen Bergmeister, Bergrichter und Bergvogt über alle Bergwerke im Mainzer Erzstift, mit

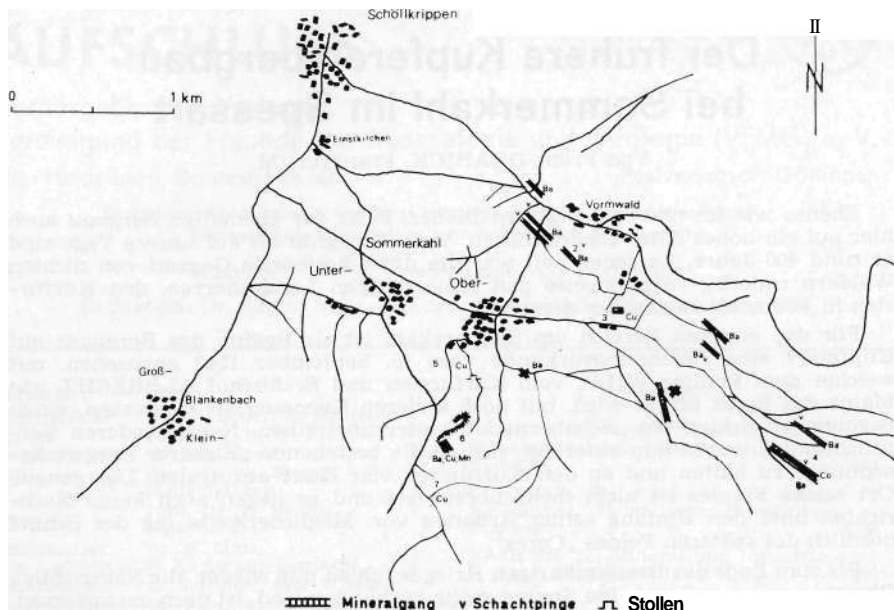


Abb. 1. Ehemalige Bergwerke bei Sommerkahl, 1 Ceres, 2 Justus, 3 Wilhelmine, 4 Clara, 5 Matthäus, 6 Vesta, 7 Peter. Mineralvorkommen: Ba Schwerspat, Co Kobalt, Cu Kupfer, Mn Mangan.

einem Jahresgehalt von 300 Reichstälern. Hierzu gehörten neben den Kupfer- und Eisenerzbergwerken bei Sommerkahl auch die Bergwerke nebst Hütte in Laufach. Die Verbindung beider Werke bestand von nun an für 150 Jahre. Tatkräftig und großzügig ging Bergmeister WILD an die ihm gestellte Aufgabe. Alte Bauten wurden aufgewältigt, neue Stollen aufgeföhren, am Pochrain, Wolfshain und im Eichenberger Gewann neu geschürft, und wo sich Anbrüche zeigten, wurden Abbaue betrieben. Alle Unternehmungen verschlangen sehr viel Geld und warfen für die ersten Jahre keinen Gewinn ab. Um weiteres Betriebskapital für den Bergwerksbetrieb zu erschließen, übertrug die Hofkammer in Mainz notgedrungen das Vorverkaufsrecht für das gewonnene Kupfer an zwei Frankfurter Kaufleute gegen eine Vorauszahlung von 1000 Reichstälern. Die Schulden wurden aber immer größer. Um das Maß voll zu machen, richteten im Jahr 1703 seine Bergleute, Holzhauer, Köhler und Fuhrleute, eine Beschwerde an die Hofkammer, daß sie bitter Not litten und der Bergmeister ihnen niemals den sauer verdienten Lohn ausbezahlt habe. Klage führten sie auch, daß der Bergmeister ihnen das Brot zu einem teuren Preis verkauft habe. Die Berg- und Hüttenleute, es waren meistens zugereiste Fachkräfte, waren bei den ansässigen Bauern in Kost und Miete und konnten unter den vorwaltenden Umständen ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen. Verwunderlich erscheint es, daß überhaupt ohne Lohnzahlung gearbeitet worden ist. Zwang und Versprechungen taten wohl hierzu ihr übriges. Angesichts derartiger Zustände, sah sich die Hofkammer gezwungen, Bergmeister WILD zu entlassen und die Bergwerke zu schließen. Bergmeister WILD fiel keineswegs in Ungnade, sondern wurde er alsdann erblich mit den Bieberer Bergwerken verliehen.

1710 übernahm eine Gewerkschaft unter Leitung des Hütten- und Berginspektors FULDA die Bergwerke. Gleichzeitig wurde auch das Werk in Laufach mitbetrieben. Erfolgsberichte sind nicht übermittelt. Mit dem Bergverwalter Samuel Friedrich OTTO, ging schon 6 Jahre später der Berg- und Hüttenbetrieb in neue Hände über. Obgleich eine Personengleichheit nicht verbürgt ist, sei hier auf eine Mitteilung in CANCRIN verwiesen:

„Es warf sich auch im Jahr 1708, nachdem der Bergverwalter Otto die Silber-Kupfer- und Bleiwerke in das Lehn genommen hatte, in Hanau eine Gewerkschaft zu diesen Werken, dem Lettenflözze auf dem Kalkofen und dem Burgberge auf, die aus der Frau von Westerfeld, dem Kammersecretair Handwerk, und dem Lieutenant Schäffer bestand. Der Bergverwalter Otto führte in ihrem Namen das Werk, und im Jahr 1709 wurde die erste Wasche angelegt. Auch dieser Betrieb dauerte nicht lange, und der Bergverwalter Otto, der die Werke im Jahr 1720 in der Stille verließ, nahm ein unglückliches Ende.“

Die Belehnung räumte OTTO zum leichteren Betriebsbeginn erhebliche Sonderrechte ein. Sechsjährige Freiheit der Zehntabgabe, freie Holzlieferung für Grubenbauten, Pochwerke, Schmelzhütten und Zechenhäuser; dazu verbilligte Abgabe von weiterem Holz. Die Bergleute und Hüttenarbeiter erhielten Befreiung vom Fron- und Wachdienst und waren von allen Steuern, Abgaben und Acisgeld befreit. In Laufach mußte OTTO allerdings die wenig erfreuliche Feststellung machen, daß das Werk durch „lose Leute ruiniert war, daß weder Dach noch Fach gut waren, daß alles was im Bau gewesen, entweder gestohlen oder zerschlagen war“. Bergverwalter OTTO mußte unter diesen Umständen wieder aufgeben. Das Hofamt betrieb die Werke nun selbst weiter und als sich kein Interessent mehr zur Fortführung fand, legte man die beiden Werke still.

Für 50 Jahre ruhte der Bergbau. Die Pochanlagen, Erzwäsche und sonstigen Übertagegebäude verfielen weiter und über die einstigen Stätten emsiger Arbeit breitete sich Gestrüpp aus. Die Not in den Spessartdörfern wurde schlimmer denn je.

Ab 1774 bemühte sich Freiherr v. HORNSTEIN an vielen Stellen im Spessart, dabei auch in Sommerkahl, den Bergbau wieder in Gang zu bringen. Bis zur Wiederaufwältigung der verfallenen Strecken und Wiedererrichtung von Betriebsgebäuden, lieferten zunächst die alten Halden und Schlackenhaufen den Großteil des verwertbaren Materials. Endlich begann eine Periode erneuter Blüte des Bergbaus, wenn auch die Besitzer in der Folge oft wechselten. Obgleich die altansässigen Bauern am Bergbau verdienten, standen sie dem erneuten Beginn feindselig gegenüber und richteten nach Mainz eine Beschwerde, daß die Schlämme der Aufbereitungsanlage ihre Wiesen verderben würden. Die Beschwerde der Bauern fiel aufgrund eines Gutachtens durch, welches besagte, daß die Schlämme eine „Düngewirkung“ besitzen. Von nun an wechselten in den nächsten 85 Jahren die Besitzer wieder sehr häufig: 1784 Bergwerksdirektor Dr. Joh. Phil. KRAUT; 1788 Kaufmann Joh. Jakob FRIEDRICH aus Frankfurt; 1801 Heinrich v. MÜNCH und sein Schwager Ludwig GÖRGER; 1806 Georg v. MÜNCH; 1809 Heinrich GEMEINER; 1817 dessen Söhne und sein Schwiegersohn Friedrich STEIN; 1848 Johann Christoph MÜLLER; 1870 J. Matthäus BASTERT aus Frankfurt.

Die Betriebsperiode unter BASTERT stand schon unter keinem Glücksstern mehr. Vermutlich bebaute er anfänglich nur die Grube „Matthäus“, weil er am 3. Juli 1871 mit der Gemeinde Sommerkahl einen Pachtvertrag für eine Fläche am Pochrain abschloß, welche er für den Betrieb, der Grube „Wilhelmine“ benötigte. In der Folge erwarb er auch das Schürfrecht für Manganerze in der „Aue“. Nach Einbüßung seines Kapitals mußte er aufgeben.

Mit 30 bis 40 Leuten, dabei auch Kinder in der Aufbereitung beschäftigend, betrieb dann Heinrich HÖCH aus München von 1880—1890 die „Wilhelmine“. Wie seine Vorgänger, ging auch HÖCH nicht in größere Teufen und die noch nahe am Tage anstehenden Erzmittel waren bald erschöpft. Auch HÖCH verschmolz die gefördertten Erze an Ort und Stelle; solche welche sich hierzu nicht

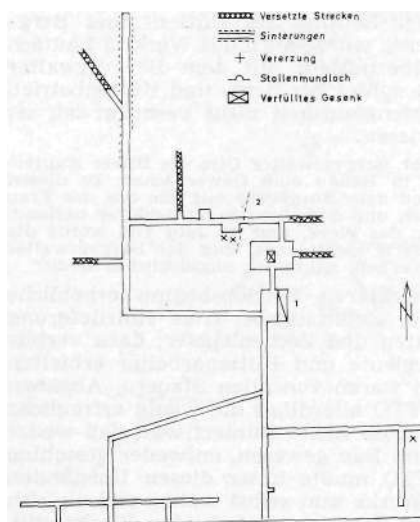


Abb. 2. Plan der ehemaligen Grube Wilhelmine.
1 Töderschacht, 2 Störung, 3 Verschüttetes
Mundloch des Tiefen Stollens.

Verlängerung nach Norden angetroffen und der Schürfstollen die Gänge durchörtert hat, fehlen.

Die erhebliche Kupferknappheit während des Ersten Weltkrieges war der Anlaß für die Deutsche Montangesellschaft 1916 die Gruben „Wilhelmine“ und „Matthäus“ erneut in Gang zu bringen. Es begann sogleich eine sehr lebhafte Bautätigkeit mit der Wiedererrichtung notwendiger Gebäude. Es entstanden neben Wohngebäuden, eine Schmiede und Schlosserei und ostwärts vom Pochrain ein großes Betriebsgebäude. Zugleich wurde ein Maschinenschacht vom Pochrain aus abgeteuft, dessen Förderturm später das ganze Tal beherrschte. Vom Schacht aus wurden Sohlen in 23-m-, 42-m- und 60-m-Teufe aufgefahren und von der 23-m-Sohle ein 80-m-Schrägschacht niedergebracht. Nach Beendigung aller Bau- und Vortriebsarbeiten standen 1919 im Firstenbau 9 Stollenörter in Förderung. Die Strecken der Tiefbausohlen folgen den Erzgängen in Richtung Vormwald, Sommerkahl, Sailauf und Eichenberg. In Abschnitten mit stärkeren Vererzungen entstanden Abbaue größeren Umfanges. Mit einer Belegschaft von 200 Leuten lag die Förderleistung täglich (mehrere Schichten) zwischen 100 bis 120 t Erze mit einem Metallgehalt von 2 bis 2,5 %. Die Erze brachte man nach der Aufbereitung hüttenfertig zum Versand. Im Februar 1922, während der Inflation schloß die „Wilhelmine“ erneut ihre Tore. Die Grube „Matthäus“ war nicht wieder eröffnet worden.

In der Ortsbevölkerung, welche die Stilllegung hart traf, hält sich hartnäckig die Meinung, daß die Arbeitseinstellung nicht notwendig gewesen wäre, hätte man das Erz zweckmäßiger aufbereitet. Es wäre mehr Erz die Sommerkahl heruntergeflossen, als zum Verkauf gekommen sei. Hauptlehrer Nikolaus

eigneten, behandelte man mit Säure und fällte das Kupfer an eingelegten Eisenstücken wieder aus. Unter HÖCH standen vermutlich auch Strecken oberhalb des Pochrains in Abbau. Die heute noch befahrbaren Strecken in der Talsohle, zeigen alle keine größeren Abbaue; eine Ausnahme bilden unter Umständen die nicht mehr zugänglichen, versetzten Strecken. Wenige Meter nördlich des späteren Maschinenschachtes befindet sich ein verfülltes Gesenk aus dieser Betriebsperiode. Im Jahr 1890 erfolgte erneute Stilllegung mit Abbruch und Verkauf der Betriebsanlagen.

Nach der Jahrhundertwende entschloß man sich endlich, das Verhalten der Gänge in der Teufe zu untersuchen. Von 1906–1908 brachte die Erkelenzer Bohrgesellschaft einen 100 m tiefen Versuchsschacht im Staatswald, südlich der Kohlhwiese nieder. Querschlägig fuhr man auch einen Schürfstollen aus dem „Gründchen“, südwestlich von Vormwald, auf. Nachrichten hierüber, ob der Versuchsschacht die Gänge in der

HEIMBÜCHER erwähnt hierzu eine treffende Episode: „Anlässlich einer Betriebsbesichtigung durch Fachkräfte der Montangesellschaft, sollte die Ergiebigkeit des Gesteins überprüft werden. Um eine gute Ausbeute vorzutauschen und dadurch eine drohende Stilllegung abzuwenden, schüttete man einfach einige Sack Reinkupferstaub *) mit gefördertem Gestein in die Knirsch (Steinbrecher). Man kann sich die erstaunten Gesichter der Arbeitgeber vorstellen, als nach Durchlaufen sämtlicher Arbeitsgänge weit weniger Kupfer übriggeblieben war, als man zugesetzt hatte. Der größte Teil war den Bach hinuntergeschwommen." Die Aufbereitung erfolgte nach dem Zerkleinern und Passieren einer Kugelmühle, auf einem Schüttelherd und nach der Reinigung auf einer Setzanlage der Firma „Linke-Busch". Eine Umstellung auf Flotation war für den Winter 1921/22 erwogen. Lieferungs- und Finanzierungsschwierigkeiten führten dann zur Stilllegung im Februar 1922.

Die Übertageanlagen standen noch bis 1935. Dann erfolgte der Abbruch und die Wiederverwertung als Baumaterial. Die Fundamente der Fördermaschine und des Förderturms sind noch erkenntlich; der Förderkorb ist unter der Schachtabdeckung befestigt. Der Schacht selbst ist außer seinem Holzausbau noch völlig intakt. Die Abbauwand unter dem Pochrain bietet dem Beschauer neben den alten, nunmehr vermauerten Stollenmundlöchern das Ausgehende der Erzgänge und schöne Verfärbungen durch Kupferkarbonat. An geschützten Stellen zeigt sich arsenhaltiges Kupfersulfat.

Ehemalige Kupfererzabbau um Sommerkahl. Von den ehemals rund um die Grube „Wilhelmine" betriebenen anderen Gruben liegen nur sehr spärliche Nachrichten vor, abgesehen von den Mineralbeschreibungen in der mineralogischen Literatur.

Oberhalb der Grube „Wilhelmine", westlich von Vormwald, baute die Grube „Ceres" auf zwei parallelen Gängen (Schwerspat), welche im Grundgebirge und dem Zechstein aufsetzen. Auf beiden Gängen wurden von 1907—1908 zwei Schächte von 20- bis 25-m-Teufe niedergebracht und Strecken im Gang aufgeföhren. Die Gänge gelten als abgebaut. Im Kest, südlich des Bildstockes, deuten heute nur noch die Pingen der ehemaligen Schächte auf den früheren Grubenbetrieb hin.

Im geringen Maße fanden sich dort silberhaltiger Tennantit, gelegentlich auch Speiskobalt, ged. Wismut und Klaprothit nebst Kupferkarbonaten in kleinen Butzen im Schwerspat. Hier, wie auch in den anderen aufsetzenden Schwerspatgängen um Sommerkahl, tritt gelegentlich hellgrüner bis hellblauer Flußspat im Schwerspat auf.

Südöstlich von Vormwald baute die Grube „Justus" in den Waldäckern auf einen Schwerspatgang. Lagerungsverhältnisse und Mineralführung sind analog derjenigen der „Ceres". Der anstehende Schwerspat, teils massig oder blättrig, war wegen seiner rein weißen Farbe sehr geschätzt. Einstellung des Abbaus erfolgte wegen Erschöpfung der Mittel. Im Volksmund führt die Schachtpinge den Namen „Bergeloch".

Die Grube „Matthäus" baute im Streichen der Gänge (Firstenbau und Gesenke) auf einen im Grundgebirge und dem Zechstein aufsetzenden Gang. Im Straßengraben des Sommerweges von Sommerkahl nach Eichenberg ist das Ausgehende des Ganges sehr gut zu beobachten. Das vor wenigen Jahren noch offene Mundloch des Stollens am unteren Rande des kleinen Wäldchens im Ochsengrund ist jetzt ganz verschüttet. Die wenigen Haldenreste fanden vor nicht langer Zeit Verwendung als Auffüllmaterial im Straßenbau.

*) Kupfererz-Konzentrat

Mineralführung Grube „Wilhelmine“: Es fanden sich während der letzten Betriebsperiode im Fördergut und auch später noch auf den Bergehalden:

Primär :

Kupferkies,
Bornit,
Arsenfahlerz (Tennantit, silberhaltig),
Pyrit, in derben Massen und als Anflug,
Bleiglanz, sehr selten,
Klaprothit, sehr selten,
Idait, als Umwandlung.

Sekundär :

Malachit,
Azurit,
Chrysokoll, lichtbläulich, teils grünlich,
Tirolit, blättrig-strahlig auf Fahlerz,
Chalkophyllit,
Kupferglanz, als dünne Überzüge a. i. Zersetzung befindl.,
Covellin, Kupferkies und Bornit,
Leukochalzit, auf zersetztem Fahlerz,
Pharmakosiderit, auf zersetztem eisenreichem Fahlerz,
Cornwallit, auf zersetztem Fahlerz,
Olivenit, Rosetten aus weißen bis grünlichen Nadelchen im Gangquarz,
Kupfervitriol, arsenhaltig (an den Stollenmundlöchern),
Kupfermanganerz, Wad und Limonit auf Klüften.

In zersetzten Gangpartien waren die Sekundärminerale mitunter recht häufig. Quarz und Schwespat traten als Gangart nicht immer auf. In einigen Strecken im westlichen Grubenfeld findet sich als jüngste Bildung Calcit, den eingebrachten Bergeversatz verkittend und auch Stollenstöße und -sohlen mit einem spiegelglatten Belag überziehend (gelegentlich auch kaskadenartige Calcit-Sinterungen von tiefschwarzer Farbe infolge eines Gehaltes an Mangan). Tropfwasser von der Stollenfirste ist die Ursache von vogelnestartigen Vertiefungen an einigen Stellen in der Stollensohle, in denen durch die stetigen Wassertropfen Calcitstückchen kugelförmig geschliffen werden. Calcitneubildungen finden sich auch auf der Stollensohle in Skalenoder-Aggregaten. Das Karbonat stammt aus dem überlagernden Zechstein und wird durch zuzitzende Tageswässer gelöst, nach unten mitgeführt und kommt dann durch Verdunstung wieder zum Absatz.

Schrifttum

- AMRHEIN, A.: Der Bergbau im Spessart unter der Regierung des Churfürsten von Mainz, Arch. hist. Ver. Ufr. und Aschaffenburg, 6, Würzburg 1895
BÜCKING, H.: Der nordwestliche Spessart, Preuss. Geol. L. A., Berlin 1892
DINTER, R.: Der Aufschluß, Jahrg. 12 (1961), S. 57—58
GEHLEN, K. v.: Anomaler Bornit und seine Umbildung zu Idait und „Chalkopyrit“ in deszendenden Kupfererzen von Sommerkahl (Spessart), Fortsch. Mineral., S. 174, Stuttgart 1964
HEIMBUCHER, N.: Das Kupferbergwerk in Sommerkahl, HeimatJahrbuch für den Landkreis Alzenau 1957, S. 54—64
LAUBMANN, H.: Die Mineralagerstätten von Bayern r. d. Rh., München 1924
LEONHARD, C. C.: Mineralogische Topographie der Wetterau, Ann. Wetter. Ges. f. d. ges. Naturkunde, 3, 1—24 Hanau 1814
LUDWIG, R.: Die Kupferschiefer- und Zechsteinformation am Rande des Vogelsberges und Spessarts, Jb. Wetter. Ges. f. d. ges. Naturkunde, 185/53, S. 78—134 Hanau 1854
MATTHES, S. & OKRUSCH, M.: Spessart, Sammlung Geologischer Führer, 44, Berlin 1955
MURAWSKI, H.: Bau und Genese von Schwespatlagerstätten des Spessarts, N. Jb. Geol. Paläont., Mtl., S. 145—163, Stuttgart 1954
PETERSEN, TH.: Kupfer- und Wismutminerale aus dem Spessart, N. Jb. Mineral., S. 262—264, Stuttgart 1881
SANDBERGER, F.: Übersicht der Mineralien des Regierungsbezirks Unterfranken und Aschaffenburg, Geogn. Jh. 4, Kassel 1882
SCHMID, P.: Geschichte des Eisenwerks in Laufach im Spessart, Aschaffenburg 1925
THURACH, H.: Führer durch den Spessart, Kahlgrund und das Maintal, Aschaffenburg 1888
NEUBAUER, D. & REISS, W.: Mineralien aus dem Spessart, Der Aufschluß, 7/8, S. 215 bis 218, Göttingen 1967
OKRUSCH, M. & WEINELT, W.: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Bayern 1 : 25 000, Blatt Nr. 5921, Schöllkrippen, München 1967